

Text von Prof. Ulrike Kammerhofer-Aggermann
Salzburger Landesinstitut für Volkskunde

Johannistag und Sonnwendfeuer

Zwischen dem 21. und 24. Juni erreicht die Sonne auf der Nordhalbkugel mittags ihren Höchststand, es ist Tag- und Nachtgleiche, Sommersonnenwende. Das Jahr wird in zweimal 26 Wochen (und vier Tage) geteilt. Die Zeit der Sommersonnenwende hat für die bäuerlichen Wetterprognosen große Bedeutung, sie ist mit Lostagen besetzt. Auch die Meteorologen beobachten diesen Zeitraum genau; denn zwischen Johannistag (24.6.), Siebenschläfer (27.6.) und den „Wetterherren“ Peter- und Paul (29.6.) soll sich das Azorenhoch deutlich aufbauen, damit in den folgenden sieben Wochen Europa einen stabilen heißen Sommer erlebt. Diese bedeutsame Zeit und ihre Pflanzen wurden daher auch mit allerlei Meinungen besetzt. So sollen Johannesfeuer künftige Unwetter vertreiben. Allen in dieser Zeit geernteten Pflanzen wird besondere Heilkraft zugesprochen, wie etwa dem Johanniskraut für Tee, Tinktur und Öl oder den grünen Walnüssen für den Magenschnaps, den Johannisbeeren respektive Ribiseln; sogar die Johannis- oder Glühwürmchen sollen den Verliebten Glück bringen.

Dieser spezielle Termin des Sonnenstandes wurde wohl auch in vorchristlichen Kulturen wahrgenommen. Sonne und Feuer, sowie Feuer, Rauch und Reinigung wurden und werden in vielen Kulturen mit Ritualen verknüpft, dennoch ist es nicht zulässig beliebige Bögen über Zeiten, Regionen und Kulturen zu spannen, da jede Zeit und Kultur ihre eigenen Bewertungen und Interpretationen in Bräuche hinein legt und legte. 1968 verzeichnete der Österreichische Volkskundeatlas die „Jahrsfeuer“ der Bundesländer und die Meinungen dazu.

„Sonnwendfeuer“ oder „Johannisfeuer“ sind allerdings seit dem hohen Mittelalter nachweisbar. Von 1456 stammt der älteste österreichische Beleg (für Wien; H. M. Wolf 2000), der auch von einem Tanz um das Sonnwendfeuer und festlichen Umtrunk berichtet. Herrscherhaus, Adel, Bürger und Bauern feierten damit ausgelassen den Beginn von Landleben und Erntezeit, sowie den mächtigen Heiligen. Denn, die Kirche besetzte den 24. Juni mit dem Patrozinium von Johannes, dem Täufer und „Vorläufer“ Christi, der vorhersagte, dass der, der nach ihm kommen wird, nämlich Christus, nicht mit Wasser, sondern „mit Feuer und Geist“ taufen werde (NT, Mt 3,11-17. M. Becker-Huberti 2001). Drum heißt auch der „Sunnawendhansl“ im Volksmund „Wasserhansl“ – im Gegensatz zum „Weinhansl“, Johannes Evangelist, dem Lieblingsjünger Jesu (27.12.). Und „Sunnawendhansl“ heißen sowohl die Stroh puppen die in manchen Gegenden als Spitze des Sonnwendfeuers verbrannt werden, als auch der Waldgeißbart, dessen cremige Blüten am Johannistag in Blüte stehen und bald braun (verbrannt) abtrocknen.

Die folgende Schilderung stammt vom Begründer der „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“, Franz Zillner. Sie ist, wie seine gesamten Texte über „Volkscharakter, Trachten, Bräuche, Sitten und Sagen“ Salzburgs als Quelle von besonderer Bedeutung. Denn Zillner zeigt den Stand um 1850, nach den Verboten der Aufklärung, im selbstverständlichen Weiterleben in der Bevölkerung noch vor den Eingriffen durch den frühen Tourismus wie durch die bürgerliche „Alterthums“-Inszenierung. Von ihm erfahren wir Bewertungen durch die Bevölkerung vor der Umerziehung im Nationalsozialismus:

„Im Flachlande oder Salzburggau sehr verbreitet ist der Gebrauch der ‚Sonnwendfeuer‘. Am Vorabend von Johann dem Täufer sieht man von erhöhten Standpunkten aus nicht selten dreißig und mehr Feuer auf den herkömmlichen Plätzen brennen, in der ebenen Thallandschaft, auf Anhöhen und Bergen. Im XVI. Jahrhundert zündete man die Sonnwendfeuer noch auf dem Hauptplatze der Stadt Salzburg an und 1568 zahlte die Stadtkammer für das ‚Sunnwendtfeuer auf dem Protmarkt‘ 5 Gulden, 2 Schilling, 10 Pfennig. [Anm. Ka.: Der Brauch wurde also subventioniert und von der Stadtgemeinde getragen!] Man springt wohl auch noch aus Unterhaltung einzeln oder paarweise darüber, aber von geheimen Kräften desselben ist nichts mehr bekannt. Seit die Bergfahrten stark in Aufnahme gekommen [Anm. Ka.: früher Bergtourismus], hat sich die Zahl der Bergfeuer während der günstigen Jahreszeit sehr vermehrt,.

Aus alter Zeit stammen die Bergnamen ‚Sunwenpühel‘, ‚Sunwendstatt‘, ‚Feuerpalfen‘ und der ‚Simetsberg‘ (Sonnwendberg) in Berchtesgaden.“ (F. Zillner, 1889, S. 446.)

Ein wenig „Mythensehnsucht“, aber viele regionale Varianten zeigt die Beschreibung von Karl Adrian aus dem Jahre 1924:

„Während des Tages schleppen die Buben schon das Holz an die Feuerstelle, alte Besen, die abgedorrten Prangstauden, Klaubholz und Scheitholz wird zu einem mächtigen Stoß aufgetürmt. In manchen Orten steckt man, leider jetzt immer seltener, eine mit Stroh umwundene Stange in den Stoß, die am obern Ende eine in Lumpen gehüllte und mit Stroh ausgestopfte Gestalt trägt. Manchmal waren es deren sogar zwei, der Hansl für die Buben und die Gretl für die Mädchen. Bei Eintritt der Dunkelheit wird der Holzstoß entzündet, züngelnd lodern die Flammen empor und verzehren die Puppe, greller Feuerschein leuchtet weit hinaus in die Gegend und fröhliches Treiben entwickelt sich überall, denn sobald das Feuer ziemlich niedergebrannt ist, beginnt das Feuerspringen; gesprungen wird meist paarweise über das Feuer. [...]

Auf dem Kapitelplatz, an der Stelle, wo ihn heute die schöne Marmorschwemme schmückt, befand sich einst ein von wildem Gebüsch umrandeter Tümpel. Dort wurde laut alter Kapitelprotokolle der Feuertanz [Anm.: Adrian zitiert Ch. Greinz ‚Eine altsalzburgische Sonnwendfeier‘ in der Salzburger Chronik vom 24. Juni 1923.] der Reisigen des Domkapitels gehalten. Es war dies ein besonderes Vorrecht der kapitlischen Beamten und Dienerschaft. So heißt es im Kapitelprotokoll vom 18. Juni 1537: ‚Heute hat ein ehrwürdiges Kapitl iren Dienern zu dem Suntwentfeuer und Tanz bei der Swem die Anzahl Wein wie vergangenen Jahrs zu geben, des heurigen nicht verdigen Weins.‘“

Zur Feier gehörten alljährlich Trinkgelage, Schmaus, Spiel und Tanz oder ein Trinkgeld als Abschlagszahlung. „Nachdem es bei dieser Unterhaltung auch nicht an Ausschreitungen fehlte, so wurde sie zeitweilig auch wieder verboten oder der Tanz zum mindesten in einen geschlossenen Hof verwiesen. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch berichten die vorerwähnten Kapitelprotokolle wiederholt von dieser Volksbelustigung. Im Jahre 1577 wurden sogar drei Eimer Wein gespendet, ‚aber der Tanz soll verboten sein, weil dermalen ohnehin alle öffentlichen Freuden und Tänze verboten sind‘. Im Jahre 1582 waren wieder bessere Zeiten, da gab es dreieinhalb Eimer Wein für die Kapiteldienerschaft, ‚doch daß sie keinen Rumor anfangen, sondern sich exemplarisch und züchtig verhalten‘. Auch Erzbischof Wolf Dietrich war dem fröhlichen Treiben nicht abgeneigt, 1589 lesen wird: ‚Die reisigen Diener des Kapitels bitten um Erlaubnis, daß sie das Fest des heiligen Johannes des Täufers wieder nach altem Brauch mit einer gehörigen Mahlzeit feiern dürfen. Es werden ihnen fünf Gulden zu geben bewilligt, mit der Erinnerung, daß sie sich züchtig und friedlich dabei verhalten und zu Ungnad und Straff keine Ursach geben.‘ Erst durch den Dombrand (1598) fand diese Veranstaltung auf diesem Platze ein Ende, da derselbe jahrelang mit Schutt und Trümmern vom Abbruch des alten und Baue des neuen Domes belegt war.“ Adrian berichtet neben diesen Renaissancefestlichkeiten auch über die bäuerlichen Johannisfeuer seiner Gegenwart (1920er) und das „Zweier- und Dreierklöcken“ der „Sonnwendklöcker“, nämlich Peitschenknallen, der Bauernburschen auf dem Almen im Großarlal wie über die gesonderten Holzfeuer der Schuljugend und die Sprung- und Tanzspiele über das Feuer wie etwa das „Radelspringen“ oder „Hinters Paarl herfür“. Die Sunnwendküchel waren die kulinarische Besonderheit dieses Tages. Im Lungau und Pongau gehörte in einigen Orten auch das „Scheibenschlagen“ (Ablassen von brennenden Scheiben wie in Südtirol) zum Sonnwendfeuer, das große Geschicklichkeit und auch Umsicht zur Verhütung von Flurbränden verlangte. (Adrian 1924)

Die Verbote (schon vor und in) der Aufklärungszeit richteten sich auch – österreichweit 1754 – gegen die „Spring- und Lustfeuer“ bzw. „Sunnabentfeuer“ [Anm. Ka.: gemeint ist vermutlich ‚Sunnawendt‘; das Wort ist wohl eine der häufigen Fehlschreibungen eines Dialektwortes durch kaiserliche Beamte], das Böller- und Raketenschießen dabei, wie gegen das Holzsammeln dafür.

Im 19. Jahrhundert wurde noch „Johanniswein“, meist Weichsel- oder Ribiselwein, am Johannistag ausgeschenkt – ein Äquivalent zur „Johannesminne“ in der Weihnachtszeit. (H. Fielhauer-Fiegl 1977)

Im 19. und 20. Jh. erlebten die Sonnwendfeuer wieder weite Verbreitung, aber auch Veränderungen. Einerseits wurden sie als bürgerliche Waldfeste mit Tanz und Spiel inszeniert, auch als adelige Festlichkeiten, teils waren sie Dorffeste. Insgesamt fanden sie nicht mehr auf städtischen Plätzen statt, sondern wanderten ab in die Natur. 1822 etwa ließ König Max I. von Bayern in seiner Sommerresidenz am Tegernsee ein Sonnwendfeuer mit Bergilluminationen für seine Gäste ausrichten, bei welchem deren Anfangsbuchstaben auf den Bergspitzen leuchteten; anwesend waren u.a. der österreichische Kaiser Franz I. mit Kaiserin Caroline Auguste, der großzügigen Förderin des Salzburg Museums. (G. Kapfhammer 1977)

Sonnwendfeuer wurden mehr und mehr Feste der Jugend. Paaren die gemeinsam durchs Feuer springen wird Glück prophezeit – so sagt es eines der vielen Liebesorakel rund um das Feuer. Doch schließlich wurden auch die Sonnwendfeuer im NS-Regime als Mittel politischer Indoktrination für die Jugend instrumentalisiert und als Symbole für die Idee des „Tausendjährigen Reiches“ gedeutet. „Wesentliche Teile der neuen Regionalkultur-Szene sind überaus anfällig für diese ‚Ur‘-Rituale und Mythen“, wie für politische Befrachtungen, auch heute, stellt warnend Hans Hais fest (2003). Dem setz(t)en die Tiroler die „Herz-Jesu-Feuer“ entgegen. (D. Assmann 1977)

Nicht vergessen werden darf auch, dass „Feuer in den Bergen“ über Jahrhunderte eine Form der Hilferufe und „Fernmeldung“ bei Gefahr waren. (H. Haid 1994, 2003)

In den letzten Jahren hat auch der Tourismus die Sonnwendfeuer entdeckt und inszeniert sie zu regionalen Events auf Weinbergen und Bergkämmen, auf Fluss und See. (R. Kriechbaum 2012)

In Salzburg sind die Sonnwendfeuer auf den Leoganger Steinbergen und am Steinernen Meer besonders bekannt, sowie die schwimmenden Lichter auf der Salzach.

In vielen Bundesländern sind die Feuer mit Ausnahmeverordnungen vom Verbot des Verbrennens biogener Materialien genehmigt, so wurde etwa in Salzburg das Landesgesetzblatt Nr. 38 aus 2011 am 31. März 2011 als „Ausnahmeverordnung für Brauchtumsfeuer“ erlassen.